

## Tempus und Syntax

Einige Überlegungen zur syntaktischen Funktion der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen in  
2 Kön 23,4–15\*

Michael Pietsch (Hamburg)

Es ist in der alttestamentlichen Wissenschaft seit langem bekannt, dass dem so genannten Reformbericht (2 Kön 23,4–20) innerhalb der dtr Darstellung der Regierung des Königs Josia von Juda (639–609 v.Chr.) eine gewisse Sonderstellung eignet.<sup>1</sup> Unter inhaltlichen Gesichtspunkten fällt hier vor allem das Fehlen jedweder Bezugnahme auf das „Toraschriftstück“ ins Gewicht, das gemäß 2 Kön 22,8 vom Großpriester Hilkia<sup>2</sup> im Jerusalemer Tempel aufgefunden worden ist und den *cantus firmus* der Erzählung in 2 Kön 22,3–23,24 bildet (vgl. 22.8.10f.13.16; 23,2f.21.24). Darüber hinaus unterscheidet sich der Reformbericht aber auch in sprachlich-stilistischer Hinsicht von der ihn umgebenden *narratio* durch die auffällige Häufung von Satzformationen des Typs *w<sup>e</sup>qāṭal* neben bzw. in Gemengelage mit solchen des Typs *wayyiqṭōl*. Daraus haben eine Reihe von Exegeten den Schluss gezogen, dass mit dem Reformbericht bzw. seiner ältesten Version ein ursprünglich selbständiges Überlieferungsstück vorliege, das erst sekundär mit der Erzählung von der Auffindung des „Torschriftstücks“ in 2 Kön 22–23 verbunden worden sei.<sup>3</sup>

\* Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser auf der 35. Internationalen Ökumenischen Hebräischdozenten Konferenz vom 28. April bis 01. Mai 2006 in Hamburg gehalten hat.

<sup>1</sup> Vgl. T. Oestreicher, *Das deuteronomische Grundgesetz*, BFChTh 27,4, Gütersloh 1932, 13–15; E. Würthwein, *Die Josianische Reform und das Deuteronomium*, ZThK 73 (1976), 395–423 (399); N. Lohfink, *The Cult Reform of Josiah of Juda: 2Kings 22–23 as a Source for the History of Israelite Religion*, in: *Ancient Israelite Religion. Essays in Honour of F.M. Cross*, ed. P.D. Miller, Philadelphia 1987, 459–475 (463 mit Anm. 15). Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn der Bericht über die Reformmaßnahmen Josias in Bet-El und auf dem Gebiet der ehemals assyrischen Provinz Samerīna (v15\*.16–20) als sekundäre Erweiterung im Anschluss an 1 Kön 12,26–13,34 zu erklären ist, wofür neben den intertextuellen Querverbindungen nicht zuletzt die stilistische Besonderheit des Stücks innerhalb des Reformberichts spricht. Eine ausführliche Kritik an dieser Position hat H.-D. Hoffmann, *Reform und Reformen*, AThANT 66, Zürich 1980, 208–211 vorgebracht, der die Darstellung in 2 Kön 23,1–24 als eine sprachlich-stilistische Einheit ansieht.

<sup>2</sup> Der Ausdruck *hakkohen haggādōl* ist in vorexilischer (und vielleicht noch in frühnachexilischer) Zeit wohl im Sinne einer Leitungs- oder Aufsichtsfunktion über das Priesterkollegium zu verstehen (vgl. auch 2 Kön 25,18), auch wenn nicht mehr sicher erkennbar ist, worin diese Vorrangstellung begründet war (Dienstalter?). Eine dem späteren Hohepriesteramt vergleichbare Stellung ist mit dem Titel hier noch nicht verbunden.

<sup>3</sup> Vgl. Würthwein, *Reform*, 399; C. Hardmeier, *König Joschija in der Klimax des DtrG* (2Reg 22f.) und das vordtr Dokument einer Kulturreform am Residenzort (23,4–15\*), in: *Erzählte Geschichte. Beiträge zur narrativen Kultur im alten Israel*, ed. R. Lux, BThSt 40, Neukirchen-Vluyn 2000, 81–145 (116ff.).



Es ist hier nicht der Ort, um allen mit dem Reformbericht verbundenen literarischen und überlieferungsgeschichtlichen Problemen nachzugehen. Die folgenden Überlegungen beschränken sich vielmehr auf die Frage nach der syntaktischen Funktion und Bedeutung der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen in 2 Kön 23,4–15, deren Analyse in der Forschung zu einer Reihe mehr oder minder stark divergierender Lösungsvorschläge geführt hat, von denen drei in einem ersten Hauptteil der Untersuchung exemplarisch vorgestellt und kritisch geprüft werden sollen (II.), bevor in einem zweiten Hauptteil die einzelnen Belege im Reformbericht diskutiert und eigene Vorschläge zum Textverständnis unterbreitet werden (III.). Zunächst ist jedoch noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, worin das grammatisch-syntaktische Problem der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Sätze im Reformbericht besteht (I.).

### I. *w<sup>e</sup>qāṭal* vs. *wayyiqṭōl* – eine Problemskizze

Die folgenden Überlegungen gehen von der Grundannahme aus, dass das Biblische Hebräisch Zeitbezüge weder durch ein reines Aspektsystem (perfektiv/imperfektiv), wie es in den älteren Grammatiken weithin vorausgesetzt ist, noch durch ein absolutes Zeitstufensystem zum Ausdruck bringt, sondern durch ein relatives Tempus-system, wie es im Anschluss an die sprachtheoretischen Untersuchungen von Adolf Denz zuerst von Rüdiger Bartelmus auf noetischer Grundlage dargestellt worden ist.<sup>4</sup> Nach diesem Modell kommt der Afformativ- oder Suffixkonjugation die Grundfunktion der Vorzeitigkeit (Vergangenheit), der Präformativkonjugation diejenige der Nachzeitigkeit (Zukunft) zu.<sup>5</sup> Diesen beiden „einfachen“ Verbformen, die noch durch das Partizip aktiv zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit (Gegenwart) ergänzt werden, korrespondieren die beiden „zusammengesetzten“ Verbformen *wayyiqṭōl* (Imperfectum consecutivum) und *w<sup>e</sup>qāṭal* (Perfectum consecutivum), deren Funktion darin besteht, die einmal durch eine „einfache“ Verbform erreichte Zeitstufe fortzuschreiben. Dabei dient *wayyiqṭōl* vorwiegend zum Ausdruck des Handlungsprogresses in der Vergangenheit, *w<sup>e</sup>qāṭal* zum Ausdruck des Handlungsprogresses in der

<sup>4</sup> Vgl. R. Bartelmus, HYH. Bedeutung und Funktion eines hebräischen „Allerweltswortes“ – zugleich ein Beitrag zur Frage des hebräischen Tempussystems, ATSAT 17, St. Ottilien 1982. Es sei ausdrücklich betont, dass dieses Modell auf einer synchronen Analyse der masoretischen Textform beruht und die Fragen einer diachronen Sprachgeschichte des Hebräischen nur am Rande berührt. Die Geschlossenheit und Tragfähigkeit des Modells – zumindest im Bereich biblisch-hebräischer Prosa – unterstreicht jedoch seine hohe Valenz. Eine grammatische Analyse des inschriftlichen Materials der vorexilischen Zeit, die in Einzelfragen zu abweichenden Ergebnissen gelangt, hat jüngst A. Schüle, Die Syntax der althebräischen Inschriften. Ein Beitrag zur historischen Grammatik des Hebräischen, AOAT 270, Münster 2000 vorgelegt.

<sup>5</sup> Die Grundfunktion der Afformativkonjugation wird durch die Nebenfunktionen der Perfektivität (Aspekt, bzw. Zeitablaufsverhältnis), punktueller Aktions- oder Ablaufart und retrospektivem Richtungskoeffizienten (zu dieser Beschreibungskategorie vgl. Bartelmus, HYH, 44f.), diejenige der Präformativkonjugation durch imperfektiven Aspekt, punktuelle Aktionsart und prospektiven Richtungskoeffizienten ergänzt.



Zukunft bzw. bei iterativen oder generellen Sachverhalten. Die „zusammengesetzten“ Verbformen übernehmen gewissermaßen die Funktionen der vorangehenden „einfachen“ Verbform, wo diese unter dem Gesichtspunkt des Progresses artikuliert werden sollen.<sup>6</sup>

Überträgt man dieses Modell auf das syntaktische Gefüge des Reformberichts in 2 Kön 23,4–15, dann ergibt sich der auffällige Befund, dass die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen hier weder zur Bezeichnung des Progress in der Zukunft noch zum Ausdruck der Iterativität dienen, sondern individuelle Sachverhalte der Vergangenheit berichten, ohne dass ein Funktionsunterschied zu den sie umgebenden *wayyiqṭōl*-Formationen zu bestehen scheint.<sup>7</sup> Eine funktionsgleiche Verwendung von *w<sup>e</sup>qāṭal* und *wayyiqṭōl* zum Ausdruck des Handlungsprogresses in der Vergangenheit („Narrativ“<sup>8</sup>) käme jedoch einer sprachlichen Schizophrenie gleich, da kaum anzunehmen ist, dass eine formenarme Sprache wie das Biblische Hebräisch zwei morphologisch unterschiedene Verbformen zur Bezeichnung desselben Sachverhalts ausgebildet bzw. zwei noetisch in Opposition zueinander stehende Sachverhalte durch eine gemeinsame Verbform ausgedrückt hat.<sup>9</sup> Dann stellt sich jedoch die Frage, wie das Nebeneinander beider syntaktischer Formationen im vorliegenden Text zu erklären ist.

Dazu ist zunächst an eine weitere Gebrauchsweise von *w<sup>e</sup>qāṭal* im Biblischen Hebräisch zu erinnern, die in der Diskussion über die syntaktische Struktur des Reformberichts weitgehend unberücksichtigt geblieben ist. Neben der Verwendung zur Bezeichnung des Progresses der Nachzeitigkeit bzw. bei iterativen oder generellen Sachverhalten sowie nach auslösenden Verbalformen,<sup>10</sup> kommt der Verbform an einer Reihe von Stellen eine koordinierende Funktion zu, die unter der Bezeichnung Perfectum copulativum Eingang in die hebraistische Diskussion gefunden hat.<sup>11</sup> Unter diesen Sprachgebrauch sind solche Stellen zu rechnen, an denen zwei unmittelbar aufeinander folgende Perfektformen zur Bezeichnung zweier sachlich identischer Sachverhalte durch einfaches *waw* verknüpft werden (Hendiadys, vgl. Dtn 2,30; 1Sam 12,2; Jes 1,2). Die gleiche Konstruktion begegnet dort, wo zwei oder mehrere semantisch eng aufeinander bezogene, abgeschlossene Sachverhalte koordiniert werden, der Erzählprogress also unterbrochen und eine Neben- oder Begleitbehandlung zur

<sup>6</sup> Vgl. die tabellarische Übersicht bei Bartelmus, HYH, 47.

<sup>7</sup> Vgl. v4b, 5, 8b, 10, 12b, 14a und 15b. Neben den sieben *w<sup>e</sup>qāṭal*-Sätzen begegnen in dem Abschnitt zwölf syntaktische Fügungen mit *wayyiqṭōl* und vier nach dem Typ *w<sup>e</sup>-x-qāṭal*.

<sup>8</sup> Zur Bezeichnung „Narrativ“ für die Form *wayyiqṭōl* als Haupterzähltempus im Biblischen Hebräisch vgl. L. Köhler, *Syntactica* IV, VT 3 (1953), 299–305 (299f.).

<sup>9</sup> Vgl. M. Weippert, Die Petition eines Erntearbeiters aus Mešad Ḥāšavyāhū und die Syntax althebräischer erzählender Prosa, in: Die Hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte. Festschrift für Rolf Rendtorff zum 65. Geburtstag, edd. E. Blum/C. Machholz/E.W. Stegemann, Neukirchen-Vluyn 1990, 449–466 (457f.); R. Bartelmus, Ez 37,1–14, die Verbform *w<sup>e</sup>qatal* und die Anfänge der Auferstehungshoffnung, ZAW 97 (1985), 366–389 (371).

<sup>10</sup> Vgl. GKa §112; Meyer, HGr §101; J.F. Diehl, Die Fortführung des Imperativs im Biblischen Hebräisch, AOAT 286, Münster 2004, 223ff. (*w<sup>e</sup>qāṭal* nach Imperativ).

<sup>11</sup> Vgl. GKa §112pp; B.K. Waltke/M. O'Connor, *An Introduction to Biblical Hebrew Syntax*, Winona Lake 1990, 540.



Haupthandlung eingeführt wird (vgl. Gen 28,6; 2 Kön 14,7; Am 7,4)<sup>12</sup>. Dabei bildet die Unterbrechung des Handlungsprogresses das entscheidende Merkmal der syntaktischen Fügung. In allen diesen Fällen liegt aus der Perspektive des Erzählers quasi eine „punktuelle Gleichzeitigkeit“ der Handlungen vor. Als eine Sonderform dieses Sprachgebrauchs können Aufzählungen gelten, bei denen eine Reihe von individuellen Sachverhalten der Vergangenheit durch koordinierendes *w<sup>e</sup>qāṭal* zu einer Handlungseinheit verbunden werden, ohne dass sie in eine sequentielle Folge zueinander gesetzt würden (vgl. 2 Kön 18,4<sup>13</sup>).

Die Schwierigkeit der Differenzierung beider Verwendungsweisen von *w<sup>e</sup>qāṭal* besteht darin, dass sie morphologisch nicht zu unterscheiden sind. Ihre unterschiedliche Betonung in den Formen der 1. Sing. und der 2. mask. Sing. geht auf die masoretische Aussprachetradition zurück und kennt eine ganze Reihe von Ausnahmen.<sup>14</sup> In den Formen der 3. mask. Sing., wie sie im Reformbericht vorliegen, ist eine solche Unterscheidung unmöglich; sie kann ausschließlich aus dem jeweiligen Kontext erhoben werden. Ungeachtet der offenen Frage, ob eine grammatische Differenzierung zwischen Perfectum consecutivum und Perfectum copulativum angesichts des skizzierten morphologischen Befundes sinnvoll ist, oder ob beide Verwendungsweisen besser unter die Kategorie des Perfectum consecutivum zu subsumieren wären, ist für die weitere Untersuchung an der *funktionalen* Unterscheidung zwischen der Verwendung von *w<sup>e</sup>qāṭal* zur Bezeichnung des Handlungsprogresses der Nachzeitigkeit bzw. bei iterativen oder generellen Sachverhalten und dem koordinierenden, nicht-progresshaften Gebrauch der Verbform zum Ausdruck der Zusammenordnung zweier oder mehrerer, punktuell gleichzeitiger, individueller Sachverhalte der Vergangenheit festzuhalten.

<sup>12</sup> Weitere Belege bei S.R. Driver, *A Treatise on the Use of the Tenses in Hebrew and Some Other Syntactical Questions*, London <sup>3</sup>1892, §131, B. Johnson, *Hebräisches Perfekt und Imperfekt mit vorangehendem w<sup>e</sup>*, CB, OT Series 13, Lund 1979, passim und Waltke/O'Connor, *Syntax*, 540–542.

<sup>13</sup> 2 Kön 18,4 berichtet von kultpolitischen Reformen des Königs Hiskia, der die *bāmôt* entfernt hat (*hesîr*), die Mazzeben zerbrochen hat (*w<sup>e</sup>šibbar*), die Ascheren abgehauen hat (*w<sup>e</sup>kārat*) und die kupferne Schlange, die Mose gemacht hatte, zerschlagen hat (*w<sup>e</sup>kittat*). Dabei ist deutlich, dass die einzelnen Maßnahmen (action) weder eine narrative Ereignisfolge (plot) bilden, noch je für sich stehen, sondern einen nicht-sequentuellen Ereigniszusammenhang (event) darstellen, was syntaktisch durch die Beiordnung ausgedrückt wird.

<sup>14</sup> Dessen ungeachtet gibt die abweichende masoretische Akzentsetzung noch zu erkennen, dass sich die Masoreten des Unterschieds zwischen Perfectum consecutivum und Perfectum copulativum sehr wohl bewusst waren. Aus diesem Grund haben Joüon/Muraoka, HGr §115c mit gewissem Recht vorgeschlagen, terminologisch zwischen *w<sup>e</sup>qatālī* (*waw-consecutivum*) und *w<sup>e</sup>qatāltī* (*waw-copulativum*) zu unterscheiden.



## II. Die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen in 2 Kön 23,4–15 im Spiegel der Forschungsgeschichte

Das verbreitetste Modell zur Deutung des Wechsels von *w<sup>e</sup>qāṭal*- und *wayyiqṭōl*-Formationen im Reformbericht geht von der Voraussetzung aus, dass beide Verbformen im Text funktionsgleich zur Bezeichnung des Handlungsprogresses in der Vergangenheit verwendet werden, und ist in seiner klassischen Form zuerst von Bernhard Stade vertreten worden, der im Rahmen seiner sprachlichen Analyse von 2 Kön 10–14 auf das Problem aufmerksam wurde und die These aufstellte, dass sich in der Verwendung von *w<sup>e</sup>qāṭal* in der Funktion als Narrativ aramäischer Spracheinfluss geltend mache, da im Aramäischen die Afformativkonjugation das Haupterzähltempus darstellt.<sup>15</sup> Diese These verband Stade mit der weitergehenden Annahme, dass ein solcher aramaisierender Einfluss auf das Hebräische frühestens seit der exilisch-nachexilischen Zeit wahrscheinlich zu machen sei, so dass dort, wo in älteren Texten *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen funktionsgleich neben Narrativformen begegnen, es sich entweder um einen Textfehler handeln müsse, oder eine spätere Glosse vorliege, die bereits aramäischem Spracheinfluss unterliegt. Mit Bezug auf den Reformbericht in 2 Kön 23,4–15 wertet Stade die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen entsprechend als literarkritisches Indiz und kommt zu dem Ergebnis, dass alle Vorkommen von *w<sup>e</sup>qāṭal* im Reformbericht entweder als Textfehler oder als sekundäre Erweiterungen des Grundtextes anzusprechen seien.<sup>16</sup>

Die sprachgeschichtliche Grundthese Stades, dass die Verwendung von *w<sup>e</sup>qāṭal* als Narrativ in 2 Kön 23,4–15 und verwandten Texten auf aramäischen Spracheinfluss zurückgehe, ist in der alttestamentlichen Forschung weithin übernommen worden und hat auch Eingang in die hebraistischen Lehrbücher gefunden.<sup>17</sup> Strittig war in der weiteren Diskussion lediglich der Zeitpunkt, ab wann mit einem aramaisierenden Einfluss auf das Hebräische zu rechnen sei. Nachdem Rudolf Meyer zunächst für eine sehr frühe Herleitung von narrativ gebrauchtem *w<sup>e</sup>qāṭal* aus dem Kanaanäischen des zweiten Jahrtausends plädiert hatte,<sup>18</sup> war es vor allem Hermann Spieckermann,

<sup>15</sup> Vgl. B. Stade, Anmerkungen zu 2 Kö. 10–14, in: ders., Ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen, Gießen 1907, 183–199 (194–196).

<sup>16</sup> Vgl. Stade, Anmerkungen, 194f.

<sup>17</sup> Vgl. GKa §112pp; Driver, Treatise, §133 (mit Einschränkungen für die vorexilische Zeit); R. Bartelmus, Einführung in das Biblische Hebräisch – ausgehend von der grammatischen und (text-)syntaktischen Interpretation des althebräischen Konsonantentexts des Alten Testaments durch die tiberische Masoreten-Schule des Ben Ascher – mit einem Anhang: Biblisches Aramäisch für Kenner und Können des Biblischen Hebräisch, Zürich 1994, 106; Waltke/O'Connor, Syntax, 541. Vorsichtiger äußert sich E. Jenni, Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments, Basel 1981, 267, der im Blick auf das Verbalsystem des Biblischen Hebräisch zwar auf die spätere sprachgeschichtliche Entwicklung hinweist, in der das Imperfectum consecutivum als Erzählform in den Hintergrund tritt, ohne dies jedoch mit der Einwirkung des Aramäischen zu begründen.

<sup>18</sup> Vgl. R. Meyer, Auffallender Erzählungsstil in einem angeblichen Auszug aus der „Chronik der Könige von Juda“, in: Festschrift für F. Baumgärtel zum 70. Geburtstag, ed. L. Rost, ErF 10, Erlangen 1959, 114–123; Meyer, HGr §101. Hauptbeleg für Meyers These war das so ge-



der in seiner Göttinger Dissertation aus dem Jahre 1982 alle angeblich frühen Belege für *w<sup>e</sup>qāṭal* in der Funktion als Narrativ einer kritischen Sichtung unterzog und zu dem Ergebnis kam, dass aufgrund des alttestamentlichen sowie des epigraphischen Befundes bereits ab dem Ende des 8.Jh.s v.Chr. unter dem Einfluss assyrischer Verwaltungspraxis mit einer aramaisierenden Beeinflussung des Hebräischen zu rechnen sei.<sup>19</sup>

Seine Argumentation stützt sich dabei nicht zuletzt auf ein Ostrakon aus Mešad Hašavjahû, in dem der von Spieckermann postulierte narrative Gebrauch des Perfectum copulativum – in der Terminologie Spieckermanns – neben Imperfectum consecutivum auch inschriftlich belegt sei.<sup>20</sup> Manfred Weippert hat jedoch in seinem Beitrag zur Festschrift für Rolf Rendtorff schlüssig nachweisen können, dass die beiden *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen, auf die Spieckermann sich bezieht, in der Inschrift nicht funktionsgleich mit dem Narrativ verwendet werden, sondern jeweils eine Begleit- oder Nebenhandlung zur Haupthandlung bezeichnen, wie es dem Sprachgebrauch des klassischen Hebräisch entspricht (s.o.).<sup>21</sup> Die zeitliche Ansetzung eines aramaisierenden Einflusses auf das hebräische Tempussystem, den auch Weippert nicht bestreitet, wäre damit wieder völlig offen.

Wie verhält es sich aber grundsätzlich mit der Annahme eines aramaisierenden Sprachgebrauchs im Blick auf die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formation im Biblischen Hebräisch? Die These setzt einerseits die Verwendung der Afformativkonjugation als Erzähltempus im (Alt-)Aramäischen und andererseits deren Aufnahme im Mittel- bzw. Neuhebräischen voraus, in dem die *wayyiqṭōl*-Formation ganz außer Gebrauch kommt. So unstrittig der Endpunkt der sprachgeschichtlichen Entwicklung im Mittel- bzw. Neuhebräischen ist,<sup>22</sup> so problematisch erscheint bei genauerem Hinsehen die Annahme eines narrativen Perfectum copulativum im Biblischen Hebräisch. Bereits Spieckermann hatte nachdrücklich darauf hingewiesen, dass in der alttestamentlichen Literatur der nachexilischen Zeit, in der die sprachliche Beeinflussung des Hebräischen

---

nannte Deboralied, in dem sich die frühesten Belege für narrativ verwendetes *w<sup>e</sup>qāṭal* im Alten Testament finden ließen (Ri 5,26). Angesichts der komplexen Datierungsfragen und der poetischen Gestaltung des Deboraliedes vermag dieser vereinzelte Beleg die weitreichenden Schlussfolgerungen Meyers jedoch kaum hinreichend abzusichern. Zu den textlichen und historischen Problemen des Deboraliedes vgl. zuletzt A. Scherer, Überlieferungen von Religion und Krieg. Exegetische und religionsgeschichtliche Untersuchungen zu Richter 3–8 und verwandten Texten, WMANT 105, Neukirchen-Vluyn 2005, 118–187.

<sup>19</sup> Vgl. H. Spieckermann, Juda unter Assur in der Sargonidenzeit, FRLANT 129, Göttingen 1982, 120ff.

<sup>20</sup> Vgl. Spieckermann, Juda, 129; Text nebst philologischem und historischem Kommentar jetzt bei J. Renz, Handbuch der althebräischen Epigraphik, Bd. I: Die althebräischen Inschriften. Teil 1. Text und Kommentar, Darmstadt 1995, 315–329.

<sup>21</sup> Vgl. Weippert, Petition, 464f. Alternativ könnte man die Wortform *w'sm* in MHas(7):1,5 und 7 in Fortführung des Imperfectum consecutivum *wykl* als Infinitiv absolutus auffassen (vgl. Renz, Handbuch, 325f.). T. Krüger, Belegt das Ostrakon KAI 200 einen narrativen Gebrauch der Verbform *w<sup>e</sup>qatal* im Althebräischen?, BN 62 (1992), 32–37 hat dagegen vorgeschlagen, *w'sm* als Perfectum consecutivum zu verstehen und modal wiederzugeben.

<sup>22</sup> Vgl. Meyer, HGr §101,7.



durch das (Reichs-)Aramäische immer mehr zugenommen habe, der *w<sup>e</sup>qātal*-Formation als Erzähltempus nur „periphere Bedeutung“ zukommt, während *wayyiqtol* bis in die Spätschriften des Alten Testaments das klassische Erzähltempus geblieben ist.<sup>23</sup>

Diese Feststellung wird noch durch eine weitere Beobachtung unterstützt. Klaus Koch hat in seinem Beitrag zur Festschrift für Horst-Dietrich Preuß zu Recht den Einwand erhoben, dass weder im Biblischen Aramäisch noch in den Textfunden von Qumrān eine gehäufte Verwendung von *w<sup>e</sup>qātal*-Formen in der Funktion des Narrativs festgestellt werden könne;<sup>24</sup> vielmehr treten im Biblischen Aramäisch neben das Imperfectum consecutivum synthetische Mittel (Temporaldeiktika) zur Darstellung des Erzählverlaufs ein<sup>25</sup>. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, dass das Aramäische zeitgleich zwei verschiedene syntaktische Konstruktionen (*w<sup>e</sup>qātal* und Temporaldeiktika) zur Darstellung des gleichen Sachverhalts (Progress in der Vergangenheit) ausgebildet haben sollte.

Schließlich ist bereits der Ausgangspunkt der angenommenen sprachgeschichtlichen Entwicklung keineswegs so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheinen könnte. Zwar kennt das (Alt-)Aramäische (wie das Hebräische) einfaches *qātal* in Erzählungen zur Darstellung individueller Sachverhalte der Vergangenheit,<sup>26</sup> daneben begegnet im gleichen narrativen Kontext aber auch *wayyiqtol* zur Darstellung des Handlungsprogresses, wie sich sowohl aus entsprechenden Formen in der *Zkr*-Inschrift als auch in den so genannten Bileam-Fragmenten aus *Tell Deir 'Alla* und der *Tell Dan* Inschrift ergibt<sup>27</sup>. Damit bestätigt sich die frühere Vermutung von Rainer Degen, dass in erzählendem Kontext „die wayyiqtol-Konstruktion auch im A[It]a[ramäischen] geläufig war“<sup>28</sup>.

Unterzieht man ferner die von Spieckermann zusammengestellten etwa 200 „sicheren“ Belege für *w<sup>e</sup>qātal* als Erzähltempus im Alten Testament einer kritischen Prü-

<sup>23</sup> Vgl. Spieckermann, *Juda*, 128.

<sup>24</sup> Vgl. K. Koch, *Gefüge und Herkunft des Berichts über die Kultreformen des Königs Josia*. Zugleich ein Beitrag zur Bestimmung hebräischer „Tempora“, in: *Alttestamentlicher Glaube und Biblische Theologie*. Festschrift für H.-D. Preuß zum 65. Geburtstag, edd. J. Hausmann/H.-J. Zobel, Stuttgart/Berlin/Köln 1992, 80–92 (87). Lediglich bei eingliedrigen Verbalsätzen begegnet begrifflicherweise häufiger *w<sup>e</sup>qātal* (ebd.); vgl. auch die Belege bei BLA, §79h-i.

<sup>25</sup> Vgl. dazu die narratologischen Beobachtungen bei I. Willi-Plein, *Daniel 6 und die persische Diaspora*, in: dies., *Sprache als Schlüssel*. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament, edd. M. Pietsch/T. Präckel, Neukirchen-Vluyn 2002, 177–188.

<sup>26</sup> Vgl. R. Degen, *Altaramäische Grammatik der Inschriften des 10.–8. Jh. v.Chr.*, AKM 38,3, Wiesbaden 1969, §74.

<sup>27</sup> Die inschriftlichen Belege stammen sämtlich aus dem 8. Jh. v.Chr., vgl. Schüle, *Syntax*, 178–180 (*Tell Deir 'Alla*, mit problematischer sprachgeschichtlicher Zuweisung zum Althebräischen), 195–203 (*Zkr*-Inschrift, *Tell Dan* Inschrift). Zum Tempusgebrauch in der Inschrift von *Tel Dan* vgl. J.A. Emerton, *New Evidence for the Use of waw consecutive in Aramaic*, VT 44 (1994), 255–258; ders., *Further Comments on the Use of Tenses in the Aramaic Inscription from Tel Dan*, VT 47 (1997), 429–440; J. Tropper, *Aramäisches wyqtl und hebräisches wayyiqtol*, UF 28 (1997), 633–645; T. Muraoka, *Again on the Tel Dan Inscription and the Northwest Semitic Verb Tenses*, ZAH 11 (1998), 74–81.

<sup>28</sup> Degen, *Grammatik*, 114f. Anm. 21 (115).



fung, so zeigt sich, dass nahezu alle angeführten Stellen nach den Regeln der klassischen hebräischen Grammatik verstanden werden können und dass sich die Annahme eines aramaisierenden Perfectum copulativum als „Ersatzform“ des Imperfectum consecutivum im Biblischen Hebräisch nicht bewährt.<sup>29</sup> Dann verlangt aber das Vorkommen der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen im Reformbericht 2 Kön 23,4–15 eine anderweitige Erklärung.

Einen gewichtigen Vorschlag in diese Richtung hat Klaus Koch unterbreitet. Er stellt zunächst zu Recht die verbreitete Annahme in Frage, die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen würden im Reformbericht funktionsgleich mit dem Narrativ verwendet, und macht auf die oben skizzierten Schwierigkeiten des sprachgeschichtlichen Befundes aufmerksam.<sup>30</sup> Stattdessen unternimmt er den Versuch, die drei verschiedenen Satzformationen, die im Reformbericht begegnen (*wayyiqṭōl-x*, *w<sup>e</sup>qāṭal-x* und *w<sup>e-x</sup>-qāṭal*), in ihrer je eigenen syntaktischen Funktion und semantischen Bedeutung zu erfassen.

Für die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen kommt Koch zu dem Schluss, dass ihnen ein resultativer Charakter eigne: *w<sup>e</sup>qāṭal* werde dort verwendet, „wo eine abgeschlossene Handlung mit dauerhafter und wichtiger Wirkung hervortritt“<sup>31</sup>. Als ein sprechendes Beispiel für diesen Gebrauch verweist er auf die „Endlagerung“ der unreinen Asche der Kultgeräte für *Ba‘al*, Aschera und das „Himmelsheer“ (v4, vgl. v12b): „Die nach Betel oder ins Qidrontal gebrachte Asche ist dort verblieben, hat diese Orte bleibend disqualifiziert“.<sup>32</sup> Die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen treten dort auf, wo „es sich um eine abschließende Notiz über das betroffene Objekt handelt“<sup>33</sup>. Dagegen begegnen die gleichen Verben der Zerstörung und Verunreinigung im Narrativ, wenn von Zwischenereignissen, die von nachfolgenden Handlungen überholt werden, die Rede sei (vgl. v6f.) oder wenn Nebenergebnisse, die neben der Haupthandlung verlaufen, berichtet würden (vgl. v8, 14a).<sup>34</sup> Der dritten Satzformation *w<sup>e-x</sup>-qāṭal* schließlich komme ebenfalls resultativer Bedeutung zu, jedoch nicht mit der gleichen Endgültigkeit wie bei den *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen. Letzteres illustriert Koch u.a. an der Handlungsfolge in v11–12, die zunächst von der Zerstörung der Sonnenwagen und Altäre berichte (*w<sup>e</sup>-*

<sup>29</sup> Vgl. Spieckermann, *Juda*, 125–128. Eine Durchsicht aller einschlägigen Belege kann hier nicht erfolgen. Für die erzählende Literatur der nachexilischen Zeit vgl. M. Pietsch, *Ein Aramismus im spätbiblischen Hebräisch? Beobachtungen zum hebräischen Verbalsystem in der erzählenden Literatur des Zweiten Tempels*, in: „Sieben Augen auf einem Stein“ (Sach 3,9). Studien zur Literatur des Zweiten Tempels. Festschrift für Ina Willi-Plein zum 65. Geburtstag, edd. F. Hartenstein/M. Pietsch, Neukirchen-Vluyn 2007, 287–307. Zum sprachlichen Befund bei Ezechiel vgl. Bartelmus, *Verbform*, 108–116.

<sup>30</sup> Vgl. Koch, *Gefüge*, 83f., 87.

<sup>31</sup> Koch, *Gefüge*, 86. Ähnlich argumentiert W. von Soden, *Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbalformen?*, *ZAH* 4 (1991), 32–45 (38–42), der jedoch in diesem Zusammenhang eine „Sonderverwendung“ des Habitativs (Perfectum copulativum) „zur Kennzeichnung von auf Dauer gerichteten Handlungen oder Vorgängen“ in den Königsbüchern postuliert (38).

<sup>32</sup> Koch, *Gefüge*, 86.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Vgl. ebd.



*x-qātal*, vgl. 11b, 12a), um dann mit *w<sup>e</sup>qātal* das endgültige Ausstreuen ihrer Asche im Kidrontal zu konstatieren.<sup>35</sup>

Grundsätzlich weist Koch in die richtige Richtung, wenn er darauf insistiert, die unterschiedlichen syntaktischen Fügungen nicht über einen Kamm zu scheren, sondern funktional zu differenzieren. Inwieweit die von ihm vorgeschlagene Funktionsbestimmung zu überzeugen vermag, bleibt dagegen zu prüfen. Koch selbst weist darauf hin, dass bei seiner Deutung der Sprachgebrauch in v6, wo in analoger Weise zu v4 und v12 vom Ausstreuen der Asche der Aschera – womit hier unzweifelhaft das Kultsymbol gemeint ist – im Narrativ gesprochen wird, auffällig ist.<sup>36</sup> Seine Erklärung, die Gräber, über denen die Asche verstreut wurde, sollten weiter benutzt und daher nicht endgültig disqualifiziert werden, vermag jedoch kaum zu überzeugen. Ähnlich verhält es sich mit den Notizen über die Zerstörung von Kultanlagen im Tempelbezirk (*wayyiqṭōl*, vgl. v7) bzw. im Stadttor und auf dem Ölberg (*w<sup>e</sup>qātal*, vgl. v8b, 14a): Kochs Vermutung, letztere sollten – als mahnendes Beispiel – liegen bleiben, während erstere alsbald entfernt wurden, bleibt Spekulation<sup>37</sup>. Gleiches gilt für die Verwendung der Wurzel *šbt* hiph., die in v5 als *w<sup>e</sup>qātal*- und in v11a als *wayyiqṭōl*-Form belegt ist, ohne dass zwischen der Beendigung der Tätigkeit der *keṣmārīm* und der Pferde des Sonnengottes<sup>38</sup> ein qualitativer Unterschied festgestellt werden könnte. Beide werden veranlasst, ihre bisherige (kultische) Tätigkeit endgültig einzustellen. Wenig plausibel erscheint schließlich die Annahme, dass mit den *wayyiqṭōl*-Formationen in v8 und v14 Nebenhandlungen „draußen in der Provinz“<sup>39</sup> bezeichnet würden. Vielmehr ist nach den klassischen Regeln hebräischer Grammatik zu erwarten, dass Neben- oder Begleithandlungen zur Haupthandlung durch *w<sup>e</sup>qātal* (oder *w<sup>e</sup>-x-qātal*) und nicht durch *wayyiqṭōl* ausgedrückt würden; letzteres führt vielmehr die Haupthandlung fort bzw. bildet den Textvordergrund.

Lässt sich demnach die von Koch vorgeschlagene syntaktische und semantische Differenzierung zwischen *w<sup>e</sup>qātal*- und *wayyiqṭōl*-Formen im Reformbericht vom Sprachgebrauch des Textes her kaum halten, so gilt Vergleichbares für seine Unterscheidung von *w<sup>e</sup>qātal*- und *w<sup>e</sup>-x-qātal*-Formationen. Der von Koch festgestellte resultative (oder habitative) Charakter beider syntaktischen Formationen rührt vielmehr vom perfektiven Aspekt (bzw. Zeitablaufsverhältnis) der Afformativkonjugation her.<sup>40</sup> Eine graduelle semantische Differenz, wie Koch vorschlägt, kann aus der syntaktischen Differenzierung der beiden Formationen nicht herausgelesen werden und bewährt sich auch vom Textbefund her nicht. Weder ist zwischen der Entweihung des *topaet* (*w<sup>e</sup>qātal*, v10) und derjenigen der *bāmōt* für die fremden Götter auf

<sup>35</sup> Vgl. Koch, Gefüge, 86f.

<sup>36</sup> Vgl. Koch, Gefüge, 86.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Der Verbbrauch bestätigt, dass es sich hierbei um lebende Tiere und nicht um Pferdestatuetten handelt, vgl. C. Uehlinger, Gab es eine joschijanische Kultreform? Plädoyer für ein begründetes Minimum, in: Jeremia und die „deuteronomistische Bewegung“, ed. W. Groß, BBB 98, Weinheim 1995, 57–89 (75 Anm. 87).

<sup>39</sup> Koch, Gefüge, 86.

<sup>40</sup> Vgl. Meyer, HGr §101,1.



dem Ölberg<sup>41</sup> (*w<sup>e</sup>-x-qātal*, v13) ein gradueller semantischer Unterschied feststellbar, noch lässt sich Kochs Auffassung des Handlungsgefüges in v11b–12 aufrechterhalten (s.o.): Der relative Neueinsatz, der erzählerisch durch die Fügung *w<sup>e</sup>-x-qātal* in v12a signalisiert wird, zeigt vielmehr an, dass sich die *w<sup>e</sup>qātal*-Form in v12b ausschließlich auf die Überreste der zuvor zerstörten Altäre bezieht.

So wichtig einerseits der Hinweis Kochs ist, die auffällige Verwendung von *w<sup>e</sup>qātal*-Formen im Text des Reformberichts nicht vorschnell als Indiz sekundärer Erweiterungsarbeit unter dem Postulat eines aramäischen Spracheinflusses zu interpretieren, sondern ihre syntaktische Funktion im Textzusammenhang zu beachten, so wenig vermag seine semantisch-syntaktische Funktionsbestimmung den Textbefund abschließend zu erklären.

Einen alternativen Ansatz zur Deutung des Nebeneinanders von *w<sup>e</sup>qātal* - und *wayyiqtol*-Formationen in 2 Kön 23,4–15, der in ähnlicher Weise wie Koch um die Beachtung der syntaktischen Funktion der verschiedenen Satzformationen bemüht ist, hat Christof Hardmeier entwickelt.<sup>42</sup> Er unterscheidet grundsätzlich zwischen einer narrativ-konsekutiven Erzählfolge, bei der Einzelereignisse in einen unumkehrbaren zeitlichen Folgezusammenhang gestellt werden und so einen narrativen Spannungsbogen erzeugen (Konsekutivtempora), und Aufzählungstexten, die keine Erzählfolge konstituieren, sondern einzelne Maßnahmen additiv aneinanderreihen bzw. koordinieren (Perfectum copulativum).<sup>43</sup> Letztere repräsentieren den perfektiven Aspekt von Ereignissen, die in der Sprecherperspektive als gleichzeitig abgeschlossene Handlungen zur Darstellung kommen. Solche listenähnlichen Aufzählungen finden sich neben 2 Kön 23,4–15 etwa in 2 Kön 14,7 und 18,4 sowie außerbiblisch in der Meša-Stele.<sup>44</sup>

Die so gewonnene stilistisch-syntaktische Differenzierung verbindet Hardmeier mit einer literar- bzw. überlieferungskritischen Hypothese, indem er davon ausgeht, dass in 2 Kön 23,4–15 ein älterer „Reformbericht“ aufgenommen, stilistisch überarbeitet und erweitert worden sei. Dieser ältere Textbestand, den Hardmeier mit Hilfe einer literaturgeschichtlich-kommunikationstheoretischen Analyse aus dem vorliegenden Erzählzusammenhang rekonstruiert,<sup>45</sup> sei durchgehend im nicht-konsekutiven Aufzählungsstil gehalten gewesen (*w<sup>e</sup>qātal* bzw. *w<sup>e</sup>-x-qātal*). Die Narrativformen, die

<sup>41</sup> Zur Gleichsetzung des „Berges des Verderbens“ mit dem Ölberg vgl. Spieckermann, *Juda*, 112 Anm. 178.

<sup>42</sup> Vgl. Hardmeier, *König*, 124f., 138f.

<sup>43</sup> Vgl. Hardmeier, *König*, 125 Anm. 65.

<sup>44</sup> In 2 Kön 14,7 werden zwei militärische Erfolge des Königs Amazja von Juda im Grenzgebiet zu Edom berichtet, die durch *w<sup>e</sup>qātal* miteinander verknüpft sind, wobei der Sieg über die Edomiter im „Salztal“ als übergeordnete Handlung fungiert, der die Eroberung und Umbenennung von *hassala* in *yāqt<sup>e</sup>’el* beigeordnet wird. – In Zeile 22–28 der Meša-Inschrift zählt der moabitische König eine Reihe von Bau- und Restaurationsmaßnahmen auf, die er nach seinem Sieg über Israel in seinem Herrschaftsbereich unternommen hat. Die einzelnen Handlungen, die durch *w<sup>e</sup>qātal* miteinander verbunden sind, werden aus der Perspektive des Erzählers zu einer nicht-sequentiellen, semantisch eng aufeinander bezogenen Einheit zusammengeordnet.

<sup>45</sup> Vgl. Hardmeier, *König*, 113–133.



sich jetzt im Text des Reformberichts finden, gingen sämtlich auf redaktionelle Erweiterungen bzw. stilistische Transformationen des Textes bei seiner Einarbeitung in die narrativ-konsekutive Erzählfolge von 2 Kön 22,3–23,24 zurück (vgl. v4, 6f., 11).<sup>46</sup> M.a.W. der syntaktische Wechsel von *w<sup>e</sup>qāṭal* und *wayyiqṭōl* wird hier nicht im Sinne einer sprachgeschichtlich sekundären Entwicklung zum Indiz literarkritischer Dekomposition, sondern umgekehrt aufgrund stilistisch-textpragmatischer Überlegungen zum Kriterium literarischer Priorität erhoben.

Der Ansatz Hardmeiers erscheint vor allem darin weiterführend, dass er die syntaktische Differenz zwischen *w<sup>e</sup>qāṭal*- und *wayyiqṭōl*-Formationen mit Überlegungen zur Textpragmatik verknüpft und darin über Koch hinausgeht. Indem Hardmeier zwischen narrativ-konsekutivem *wayyiqṭōl* und kopulativem bzw. koordinierendem *w<sup>e</sup>qāṭal* unterscheidet, lenkt er den Blick auf eine alternative Funktionsbestimmung der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen in 2 Kön 23,4–15, die überdies in den Bahnen klassisch-hebräischer Syntax verbleibt (s.o.). Die zentrale syntaktische wie textpragmatische Kategorie, die damit in der Unterscheidung der Satzformationen zum Tragen kommt, ist die Kategorie des Erzählprogresses (textpragmatisch gesprochen des Spannungsaufbaus bzw. Plots, resp. seiner Unterbrechung), die im relativen Tempussystem des Biblischen Hebräisch die charakteristische Funktion der Konsekutivtempora ausmacht.

Einschränkend muss jedoch gesagt werden, dass der stilistische Rigorismus, der Hardmeier dazu veranlasst, für seine literaturwissenschaftlich erhobene Vorstufenrekonstruktion eine durchgehende *w<sup>e</sup>qāṭal*-Reihung zu postulieren, vom Textbefund her in keiner Weise gerechtfertigt erscheint. Weder kann er die Annahme einer redaktionellen narrativ-konsekutiven (Teil-)Bearbeitung des Textes wirklich plausibel machen, noch nötigt der übrige Sprachgebrauch im Alten Testament zu einer formgeschichtlich begründeten Trennung von nicht-progresshaftem, koordinierendem *w<sup>e</sup>qāṭal* und narrativ-konsekutivem *wayyiqṭōl*, die vielmehr auch sonst verschiedentlich in Kontaktstellung begegnen (s.o.).

### III. Die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Sätze im Bericht über die josianische Reform (2 Kön 23,4–15)

Die folgende Analyse des Reformberichts beschränkt sich auf eine vorwiegend synchrone Untersuchung der syntaktischen und textpragmatischen Funktion der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen. Diachrone Fragestellungen finden nur insoweit Berücksichtigung, als sie für das Verständnis der syntaktischen Struktur des Textes von Bedeutung sind.<sup>47</sup> Jedes Vorkommen von *w<sup>e</sup>qāṭal* im Text soll gesondert untersucht und auf seine syntaktische Funktion hin befragt werden. Dabei wird zum einen die grundlegende Einsicht Kochs und Hardmeiers vorausgesetzt, dass *wayyiqṭōl*- und *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen im

<sup>46</sup> Vgl. Hardmeier, König, 124f.

<sup>47</sup> Eine dezidiert diachrone Lösung des syntaktischen Befundes hat H. Hollenstein, Literarkritische Erwägungen zum Bericht über die Reformmaßnahmen Josias 2Kön. XXIII 4ff., VT 27 (1977), 321–336 vorgelegt; vgl. aus jüngerer Zeit W.B. Barrick, The King and the Cemeteries. Toward a New Understanding of Josiah's Reform, VT.S 88, Leiden 2002, 64–105.



Text nicht funktionsgleich als Erzähltempus (Narrativ) verwendet werden, sondern die kategoriale Unterscheidung von narrativ-konsekutivem *wayyiqṭōl* und nicht-progressivem *wəqāṭal* für das Textverständnis konstitutiv ist, und zum anderen, dass die Annahme von Textfehlern im späteren Prozess der Textüberlieferung selbst dort, wo sie vom Konsonantenbestand her möglich erschiene,<sup>48</sup> angesichts der Häufung der Fälle im vorliegenden Text und der kaum als Textfehler zu erklärenden Vorkommen in v5 und v12b als eher unwahrscheinlich gelten muss.

Der Reformbericht beginnt mit der Beauftragung der Jerusalemer Priesterschaft bzw. ihrer Repräsentanten, die Kultgeräte (*kelim*), die zur Verehrung des *Ba'al*, der Aschera und des „Himmelsheeres“ angefertigt (und verwendet) worden waren, aus dem Tempelinneren (*hēkal*) herauszubringen. Daran schließt sich in narrativ-konsekutiver Folge ihre Verbrennung (durch den König<sup>49</sup>) außerhalb der Stadt, an den Abhängen des Kidron(tals), an. Im Folgenden wird der Erzählprogress durch eine *wəqāṭal*-Form unterbrochen (*wənāsā'*): Das Verbringen der Asche der Kultgeräte nach Bet-El zielt auf ihre kultische „Entsorgung“ am dortigen Heiligtum.<sup>50</sup> Wichtig scheint dabei die bewusste Unterbrechung des Handlungsprogresses zu sein, mit der an dieser Stelle der Wechsel von Textvordergrund zu Texthintergrund oder anders gesagt von der Haupt- zur Nebenhandlung markiert wird.

Dies bestätigt sich, wenn man auf die „kultische Geographie“ des Reformberichts achtet: Die einzelnen Maßnahmen sind so angeordnet, dass sie eine Bewegung vom Zentrum zur Peripherie bilden. Sie beginnen im Hauptraum des Jerusalemer Tempels (v4–5), verlaufen über den äußeren Tempelbezirk (v6–10)<sup>51</sup> und die angrenzenden Areale bis zum Ölberg, außerhalb der Stadt, und enden schließlich in Bet-El und den Städten Samarias (v15–20). Die Digression nach Bet-El in v4b, die jetzt eine *inclusio* mit v15(–20) bildet, fällt aus dieser Struktur heraus und würde die Erzählfolge emp-

<sup>48</sup> Vgl. eine mögliche Verschreibung von  $\aleph$  in v4b und 8b, oder Haplographie von  $\aleph$  in v10, 14a und 15b.

<sup>49</sup> Der König ist nach dem Textzusammenhang grammatisches und logisches Subjekt der Aussage. Die Beauftragung der Priester(schaft), die Geräte aus dem Tempelgebäude (*hēkal*) herauszubringen, erklärt sich dadurch, dass nur sie Zutritt zum Tempelinneren hatten (im Unterschied etwa zu v6, wo es heißt, dass der König die Aschera aus dem *bēt yhw*, dem Tempelbezirk, entfernt). Daneben mag hier eine legitimierende Absicht mitwirken, wonach die Jerusalemer Jahwepriesterschaft nicht nur von jeglichem Vorwurf kultischer Verfehlungen freigesprochen, sondern als Parteigänger der königlichen Reform gekennzeichnet werden soll (vgl. Hardmeier, König, 138).

<sup>50</sup> Dabei kann hier offen bleiben, ob die Überführung der Asche nach Bet-El als Ausdruck der Disqualifikation des Heiligtums von Bet-El als Quellort des illegitimen Jahwekults zu gelten hat (vgl. 1 Kön 12,26ff.; 2 Kön 17,24–41), oder lediglich im Sinne der kultgerechten Entsorgung der unreinen Asche aufzufassen ist.

<sup>51</sup> Die Digression in das Gebiet Judas (v8a) widerspricht diesem Aufbau nur vordergründig, denn sie steht mit der Sammlung der jüdischen Landpriesterschaft nach Jerusalem in Zusammenhang (vgl. v9!), die unter die königlichen Reformmaßnahmen im *bēt yhw* zu rechnen ist (Kultpersonal, vgl. v5). Die Verse 8b und 10 schließen sachlich an v8a an (s.u.) und sind aus diesem Grund hier angefügt worden. Der komplexe Aufbau des Abschnitts integriert mehrere Ordnungsprinzipien, ohne dass daraus literarkritische Schlüsse gezogen werden könnten.



findlich stören.<sup>52</sup> Gerade dies wird jedoch durch die Verwendung der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formation vermieden, die das Überführen der Asche nach Bet-El aus dem konsekutiven Handlungsverlauf herauslöst, ohne dass der sachliche Zusammenhang mit dem Vorhergehenden aufgehoben würde. Mit Blick auf den syndetischen Satzanschluss kann hier mit Bartelmus von einem Informations- anstelle eines Handlungsprogresses gesprochen werden.<sup>53</sup>

Dagegen bewährt sich die Annahme eines erzählerischen Neueinsatzes, im Hardmeier'schen Sinne an dieser Stelle nicht, da v4bβ die Handlung aus v4abα sachlich voraussetzt und weiterführt. Die hier vorgeschlagene syntaktische Funktionsbestimmung der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Form in v4b kann übrigens unbeschadet der Frage, ob der Versteil als spätere Glosse zu betrachten ist – wie meist angenommen wird – oder nicht, Geltung beanspruchen.<sup>54</sup>

Die nächste *w<sup>e</sup>qāṭal*-Form folgt gleich am Beginn von v5. Dabei bereitet die direkte Aufeinanderfolge der beiden *w<sup>e</sup>qāṭal*-Sätze in v4bβ und v5a der Interpretation einige Schwierigkeiten. Nach dem vorliegenden Textzusammenhang müsste in v5 entweder ein rückwärtsgerichteter Progress in die Vergangenheit angenommen werden – was jedoch von der Erzähllogik her unwahrscheinlich ist –, oder die Nachricht über die „Außer-Dienst-Stellung“ der *k<sup>e</sup>mārīm* (und der „Räucherer“, v5b<sup>55</sup>) wäre zusammen mit der Notiz von der Überführung der Asche (v4bβ) dem Verbrennen der Kultgeräte beigeordnet, doch will auch diese Lösung nicht recht befriedigen. Alternativ böte sich an, den *w<sup>e</sup>qāṭal*-Satz in v5a als erzählerischen Neueinsatz anzusehen, der eine neue, eigenständige kultpolitische Maßnahme des Königs anführt, doch kommt diese Funktion im Text des Reformberichts sonst der syntaktischen Fügung *w<sup>e</sup>-x-qāṭal* zu (vgl. v11b, 12f., 15).

Zieht man dagegen über v4bβ hinweg eine sachliche Verbindung von v4abα und v5 in Erwägung, dann ließe sich die Suspendierung der *k<sup>e</sup>mārīm* und der „Räucherer“ als Gegenstück zur Beseitigung der illegitimen Kultgeräte verstehen, zumal beide mit der Ba'alsverehrung bzw. Astralkulten in Verbindung gebracht werden<sup>56</sup>. Der Vernichtung der Kultgeräte würde die „Außer-Dienst-Stellung“ des Kultpersonals sachlich (und zeitlich) entsprechen. Die Entpflichtung des Kultpersonals bildet dann eine Begleithandlung zur Zerstörung der Kultgeräte, was grammatisch durch koordinierendes *w<sup>e</sup>qāṭal* zum Ausdruck gebracht wird. Vers 4\* und 5 können demnach als eine zusammenhängende Einheit aufgefasst werden, die von der Beseitigung illegitimer Kultgeräte und des dazugehörigen Kultpersonals im Jerusalemer

<sup>52</sup> Durch die syntaktische Fügung mit *w<sup>e</sup>qāṭal* in v4bβ wird der Eindruck vermieden, der König sei zweimal nach Bet-El gezogen. Der Satz verweist im jetzigen Erzählzusammenhang proleptisch auf die abschließenden Kultreformen in Bet-El (v15ff).

<sup>53</sup> Bartelmus, HYH, 71f. mit Anm. 121.

<sup>54</sup> Vgl. zur Diskussion Barrick, King, 73–76; anders Hardmeier, König, 124f.

<sup>55</sup> Die Syntax in v5aβ ist gestört (*way<sup>e</sup>qat̄ter*), was auf einen literarischen Bruch hindeutet. Der ältere Text bestand vermutlich aus v5aα (bis *malkē y<sup>e</sup>hūdāh?*) und 5b (ohne *labba'al?*), wobei die beiden Akkusativobjekte *k<sup>e</sup>mārīm* und *m<sup>e</sup>qat̄rīm* jeweils von *w<sup>e</sup>hišbūt* abhängig sind, letztere demnach von der Gruppe der *k<sup>e</sup>mārīm* unterschieden werden.

<sup>56</sup> Vgl. zum religionsgeschichtlichen Befund Uehlinger, Reform, 77–79 und K. Koch, Aschera als Himmelskönigin in Jerusalem, UF 20 (1988), 97–120.



Tempel(gebäude) handelt. Trifft diese Verbindung zu, dann ergäbe sich daraus ein weiteres Indiz für den sekundären Charakter von v4bβ.

Mit v6 wird der narrativ-konsekutive Erzählfaden wieder aufgenommen, der sich bis zum Ende von v8a fortsetzt. Während v6–7 von Maßnahmen gegen den Aschera-Kult berichten, erwähnt v8a die Sammlung der Priester aus den Städten Judas (nach Jerusalem, vgl. v9) und die Verunreinigung der *bāmôt* im Gebiet von *Gæbaʿ* bis *Beʿer Šæbaʿ*. Vers 8b unterbricht den konsekutiven Handlungsablauf, der erst in v11 fortgeführt wird. In v8b (*w<sup>e</sup>nātaš*) und v10 (*w<sup>e</sup>timmēʿ*) begegnen erneut *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen; v9 fällt dagegen aus der sprachlichen Form des Reformberichts heraus. Nur hier wird in 2 Kön 23,4–15 die Präformativkonjugation verwendet (*loʿ yaʿalū*, vgl. 2 Kön 22,7) und die Erzählhaltung wechselt – in v9 wendet sich der auktoriale Erzähler unmittelbar an den impliziten Leser und kommentiert die Ereignisse von v8.<sup>57</sup> Dies spricht dafür, dass es sich bei v9 um einen späteren Nachtrag zum Reformbericht handelt, der über die weitere Verwendung der zuvor an den *bāmôt* tätig gewesenene Kultbediensteten Auskunft gibt.<sup>58</sup> Somit verbleiben die beiden Notizen über die Zerstörung von Kulteinrichtungen im Stadttor (*bāmôt haššeʿārîm*, v8b)<sup>59</sup> und über die Entweihung des *topæit* im Hinnomtal (v10), die beide sachlich an v8a anschließen, ohne dass der konsekutive Erzählfaden von v6–8a fortgeführt würde.

Unter der Voraussetzung, dass die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen in 2 Kön 23,4–15 nicht in der Funktion des Narrativs gebraucht werden (s.o.), und angesichts der Tatsache, dass es sich in v8b und v10 jeweils um die Darstellung von individuellen Sachverhalten der Vergangenheit handelt, spricht vieles dafür, in beiden Fällen wiederum eine koordinierende Funktion des Perfekts anzunehmen, die beide Handlungen als Begleit- oder Nebenhandlungen zur Haupthandlung von v8a ausweist. Die Zuordnung von v8b zur Entweihung der *bāmôt* in der Landschaft Juda ergibt sich zwanglos aus dem Stichwortanschluß mit *bāmāh*, der die Zerstörung der Kultanlagen im „Josuator“ als Spezialfall bzw. Teilaspekt der Reformmaßnahmen hinsichtlich der *bāmôt* verstehen lehrt. Beide Handlungen bilden semantisch eine Einheit, sind jedoch nicht identisch –

<sup>57</sup> Eine Umstellung der Versabfolge in v8–9, wonach v9 aufgrund des sachlichen Zusammenhangs mit v8a ursprünglich unmittelbar an diesen angeschlossen hätte (vgl. Koch, Gefüge, 89), ist unnötig. Einerseits spricht manches dafür, dass v9 sekundär in das Gefüge des Reformberichts eingestellt wurde (s.o.), und andererseits macht seine Stellung hinter v8b durchaus Sinn, da in v8b wie in v8a von *bāmôt* die Rede ist, an denen entsprechendes Kultpersonal tätig war, dessen künftiges Geschick v9 thematisiert (vgl. schon Hoffmann, Reform, 213f.).

<sup>58</sup> Vgl. Spieckermann, Juda, 94ff. Zwingend ist die Annahme einer sekundären Erweiterung in v9 jedoch nicht; der Wechsel in der Erzählhaltung könnte unter textpragmatischen Gesichtspunkten bereits für die älteste Stufe der Textwerdung angenommen werden. Dennoch bleibt der sprachliche Befund auffällig.

<sup>59</sup> Die masoretische Lesart *bāmôt haššeʿārîm* ist beizubehalten, wie durch neuere archäologische Funde von Kulteinrichtungen im Bereich von Toranlagen an verschiedenen eisenzeitlichen Ortslagen in Palästina bestätigt wird, vgl. M. Burnett / O. Keel, Mond, Stier und Kult am Stadttor. Die Stele von Betsaida (et-Tell), OBO 161, Fribourg/Göttingen 1998. Bei der genannten Toranlage („Josuator“) wird trotz des Fehlens weiterer Belege an ein Stadttor in Jerusalem zu denken sein, wie sich schon aus dem Gebrauch des Artikels vor *ʿîr* ergibt, vgl. Lak(6):1,4 und 6f. und dazu Renz, Handbuch, 421 mit Anm. 4.



bei den Kultanlagen im Stadttor handelt es sich um (steinerne) „Kultarchitektur“, die wie Altäre zerstört werden können (*nts*, vgl. v12a, 15), nicht um einen Kultplatz, der entweiht werden muß (*tm'*, vgl. v8a, 10, 13). Letzteres verbindet v8a jedoch mit v10, der Entweihung des *topaet*, die auf diese Weise ebenso der Haupthandlung in v8a zugeordnet werden kann: wie bei den *bāmôt* handelt es sich auch in diesem Fall um eine (jahwistische?) Kultstätte, die nicht weiter in Gebrauch sein soll.<sup>60</sup> Die Wahl der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen in v8b und 10 schließt die Maßnahmen in v8–10\* zu einer sachlichen und erzählerischen Handlungseinheit zusammen. Entscheidend ist auch hier die Unterbrechung des Handlungsprogresses, der strukturierende Funktion für die Textkomposition zukommt.

Die nächste *w<sup>e</sup>qāṭal*-Form findet sich in v12b. Syntaktisch überwiegen in v12–15 *w<sup>e</sup>x-qāṭal*-Formationen (vgl. schon v11b), die erzählerisch einen relativen Neueinsatz markieren und das jeweilige (Kult-)Objekt, dem die königlichen Reformmaßnahmen gelten, betont voranstellen.<sup>61</sup> Dies hat zur Folge, dass sich in diesem Teil des Reformberichts kaum mehr eine narrativ-konsekutive Erzählfolge einstellt, vielmehr werden einzelne Maßnahmen additiv nebeneinander gestellt. Wo innerhalb dieses Abschnitts Narrativformen begegnen, verknüpfen sie einzelne Handlungen zu kürzeren Handlungssequenzen, die aber auf das jeweilige Kultobjekt beschränkt bleiben (vgl. v12, 14).

Vers 12 berichtet von der Zerstörung der Dachaltäre<sup>62</sup> und der Altäre, die König Manasse in den Vorhöfen des Jerusalemer Tempels errichten ließ.<sup>63</sup> Nach der Zerstörung der Altäre (*nts*) wird zunächst im Narrativ von der Entfernung ihrer Überreste

<sup>60</sup> Der Zusammenhang von v10 mit v8a würde noch unterstrichen, falls die Kultstätte im Hinnomtal architektonisch einer *bāmāh* entsprochen hätte, wie es die beiden übrigen Belege für das *topaet* im Alten Testament (Jer 7,31f.; 19,5f.) nahe legen. Das literarische Verhältnis zwischen 2 Kön 23,10 und den beiden Jeremiasstellen ist jedoch umstritten (vgl. Spieckermann, *Juda*, 101–104).

<sup>61</sup> Der Textzusammenhang macht deutlich, dass die Fügung hier keine Vorzeitigkeit zur Haupthandlung zum Ausdruck bringt, mithin keine Hintergrundinformation vorliegt, sondern textgliedernde Funktion hat. Inwieweit aus dieser stilistischen Beobachtung literarkritische Schlüsse gezogen werden können, muss einstweilen offen bleiben.

<sup>62</sup> Die genaue Lage der Dachaltäre ist strittig. Nach dem masoretischen Text befanden sie sich auf dem „Obergemach des Ahas“, was auf einen Teil des königlichen Palastes schließen lässt, der unmittelbar an den Tempelbezirk angrenzte, doch ist die Ursprünglichkeit des Ausdrucks *‘alīyat ‘afāz* umstritten (vgl. Spieckermann, *Juda*, 111 Anm. 174). Die religiöse Praxis von Kulthandlungen auf den Dächern belegt für Jerusalem in spätvorexilischer Zeit auch Zef 1,5 (vgl. Jer 19,13; 32,29), wo sie mit dem „Himmelsheer“ (*š<sup>bā</sup> haššāmāyīm*) in Verbindung gebracht werden, vgl. zu den religionsgeschichtlichen Implikationen Uehlinger, *Reform*, 79–81 und A. Zgoll, *Für Sinne, Geist und Seele. Vom konkreten Ablauf mesopotamischer Rituale zu einer generellen Systematik von Ritualfunktionen*, in: *Ritual und Poesie. Formen und Orte religiöser Dichtung im Alten Orient, im Judentum und im Christentum*, ed. E. Zenger, HBS 36, Freiburg u.a. 2003, 25–46.

<sup>63</sup> Diese waren dem Bericht über die „Kultreformen“ Manasses zufolge ebenfalls dem „Himmelsheer“ geweiht (vgl. 2 Kön 21,5).



aus dem Tempelbezirk erzählt<sup>64</sup>, bevor es abschließend heißt, dass ihr Staub im Kidrontal verstreut wurde (vgl. v4, 7). Letzteres wird – anders als in v6 (*wayyašlek*) – mit einer Form des Typs *w<sup>e</sup>qātal* zum Ausdruck gebracht (*w<sup>e</sup>hišlik*), m.a.W. der Handlungsprogress wird unterbrochen. Zwar eignet der Handlung hier, wie in v4b, durchaus resultativer Charakter (s.o.), doch liegt dies weniger in der verwendeten syntaktischen Fügung begründet, als im stativischen Aspekt der Affirmativkonjugation und in der Semantik des Verbums (*šlk*, vgl. v6). Ein erzählerischer Neueinsatz kommt ausweislich des Handlungszusammenhangs in v12 nicht in Frage. Allenfalls könnte an einen frequentativen Gebrauch des Verbums gedacht werden<sup>65</sup>, wengleich dies dem Textzusammenhang nach eher unwahrscheinlich ist.

Warum aber wird in v12bβ die syntaktische Fügung mit *w<sup>e</sup>qātal* benutzt, um das Verstreuen des Staubes im Kidrontal auszudrücken und nicht wie in v6 *wayyiqōl*? Die Wahl der Verbform erklärt sich am einfachsten aus der engen Verbindung zwischen dem eiligen „Sich-Entfernen“ (*rws*) Josias und dem Verstreuen der Überreste der zerstörten Altäre. Das Weglaufen (des Königs) „von dort“, d.h. von dem Ort, an dem die Altäre niedergerissen wurden, und das Verstreuen ihres Staubes im Kidrontal bilden aus der Perspektive des Erzählers einen Ereigniszusammenhang, bei dem das Ausstreuen des Staubes als Begleithandlung der Haupthandlung beigeordnet wird.<sup>66</sup> Vers 13 führt mit dem aus v12 bekannten syntaktischen Muster *w<sup>e</sup>-x-qātal* eine weitere kultpolitische Einzelmaßnahme ein, die Entweihung der nicht-jahwistischen Kultstätten (*bāmōt*) auf dem Ölberg, gegenüber von Jerusalem. Daran schließt sich in v14aα mit der syntaktischen Fügung *w<sup>e</sup>qātal* die Zerstörung der Mazzeben an (*w<sup>e</sup>šibbar*), gefolgt vom Abhauen der Ascheren und der Verunreinigung ihrer Standorte durch die Auffüllung mit Menschenknochen (14aβb), wobei die beiden letzten Vorgänge im Narrativ formuliert sind. Gemeinhin werden die Maßnahmen von v14 als literarischer Rückbezug auf die kultpolitischen Verfehlungen unter Rehabeam gewertet, wie sie 1 Kön 14,23 berichtet, und auf die Abschaffung von Mazzeben und Ascheren im ganzen Gebiet Judas bezogen.<sup>67</sup> Die syntaktische Fügung mit *w<sup>e</sup>qātal* könnte in diesem Sinn einen Neueinsatz markieren, der die Maßnahmen von denjenigen in v13 trennt.

Keine der beiden Annahmen ist jedoch zwingend: Weder ist dem Wortlaut in v14 eindeutig zu entnehmen, dass es sich um Maßnahmen in der Landschaft Juda handelt (vgl. v8a), noch ist der Rückbezug auf 1 Kön 14,23 so sicher, wie oft behauptet wird.

<sup>64</sup> Das vorgeschlagene Textverständnis folgt dem masoretischen Text und leitet die Form *wayyārās* von der Wurzel *rws* („laufen, eilen“) her. Der Konsonantenbestand erlaubt jedoch bei abweichender Worttrennung auch die Lesart *wayy<sup>e</sup>rašsem šām* und die Herleitung von der Wurzel *ršš* („zermalmen“, vgl. BHS, App.): „und er zermalmte sie dort“. Dass beide Varianten einen guten Sinn geben, bestätigt die antiochenische Septuaginta, die an dieser Stelle eine Doppelübersetzung bietet: καὶ καθεῖλεν αὐτὰ ἐκεῖθεν καὶ ἐξήνεγκεν αὐτὰ [...].

<sup>65</sup> Erwogen bei GKα §112rr.

<sup>66</sup> Daran würde sich übrigens nichts ändern, wollte man statt des masoretischen Textes lieber der oben erwähnten Variante den Vorrang einräumen, nur dass in diesem Fall das Zermalmen der Altäre zu Staub und dessen Ausstreuen im Kidrontal eine Handlungseinheit bilden würden.

<sup>67</sup> Vgl. Spieckermann, Juda, 112.



Zwar ist in 1 Kön 14,23 wie in 2 Kön 23,14 von Mazzeben und Ascheren im Plural die Rede, doch werden beide Kultobjekte im dtn/dtr Schrifttum häufig nebeneinander genannt (vgl. Dtn 7,5; 12,3; 16,21f. u.ö.). Bezieht man die beiden Verbformen *šbr* und *krt* mit in die Betrachtung ein, käme als nächste Parallele vielmehr der Bericht von der „kleinen Kultreform“ Hiskias in Frage (2 Kön 18,4), wo jeweils die gleiche Zusammenstellung von Verb und kultischem Objekt vorliegt.<sup>68</sup>

Wird die syntaktische Fügung mit *w<sup>e</sup>qāṭal* im ersten Glied von v14a ernst genommen und scheidet ein Verständnis als Narrativ aus (s.o.), dann stellt sich die Frage, wie das Verhältnis von v14 zum Vorangehenden genauer zu bestimmen ist. Eine frequentative Erklärung, wie aufgrund des Plurals *maššebôt* erwogen werden könnte, ist angesichts der folgenden Aussage über die Ascheren, die im Narrativ formuliert ist, wenig wahrscheinlich. Ich möchte daher im Anschluss an Koch vorschlagen, v14 insgesamt als Umstandsangabe zu den Maßnahmen von v13 zu verstehen, und zwar in dem Sinne, dass v14 die Entweihung der *bāmôt* auf dem Ölberg inhaltlich erläutern will. Die beiden Narrativformen in v14aβb wären dann als Folgehandlungen zum *w<sup>e</sup>qāṭal*-Satz in v14aα zu rechnen und die gesamte Handlungssequenz auf die Entweihung der *bāmôt* auf dem Ölberg zu beziehen: Der König hat die *bāmôt* auf dem Ölberg entweiht, indem er die Mazzeben und Ascheren zerstört und ihre Aufstellungsorte mit menschlichen Gebeinen unrein gemacht hat.<sup>69</sup>

In dem Bemühen, den absoluten Gebrauch von *ʾm* 'pi im Reformbericht (vgl. v8, 10, 13) inhaltlich näher zu bestimmen, spricht sich vielleicht das Bedürfnis eines späteren Bearbeiters aus, der unter Rückgriff auf ein alttestamentlich breiter belegtes Motiv (vgl. Lev 21,1; Num 6,9; 19,11.13; Ez 44,25 u.ö.) Josias Maßnahmen in Juda mit denen in Samaria enger verknüpfen wollte (vgl. v16, 20). Dabei bilden für ihn *bāmôt*, *maššebôt* und *ʾašerîm* eine kultische Einheit, wie sie auch in 1 Kön 14,23 und 2 Kön 18,4 vorausgesetzt wird.

Das letzte Vorkommen einer *w<sup>e</sup>qāṭal*-Form im Reformbericht findet sich an dessen Ende, im Zusammenhang mit der Zerstörung des Altars und der *bāmāh* von Bet-El in v15.<sup>70</sup> Vor allem die zweite Hälfte des Verses bereitet textliche Schwierigkeiten. Nachdem in v15a von der Zerstörung des Altars und der *bāmāh* durch Josia die Rede war, fährt v15bα zunächst im Narrativ fort *wayyîšrop ʾæt habbāmāh* („und er verbrannte die *bāmāh*“), worauf die asyndetisch angeschlossene Notiz folgt, er habe (sie) zu Staub zermalmt (*hedaq l<sup>e</sup> ʾāpār*), bevor der Vers mit *w<sup>e</sup>šārap ʾašerāh* („und er verbrannte [eine] Aschera“) schließt. Nach dem masoretischen Text wird die *bāmāh* von Bet-El somit zuerst zerstört (*nts*) und anschließend verbrannt (*šrp*) – letzteres ist eine im Alten Testament singuläre Aussage, die zudem nach v15a eigentümlich nachklappt. Die Septuaginta bietet an dieser Stelle eine abweichende Lesart καὶ συνέτριψεν

<sup>68</sup> Vgl. oben Anm. 13. Eine andere Frage ist, ob die Notiz in 2 Kön 18,4 ihrerseits 1 Kön 14,23 aufnimmt und Hiskia auf diese Weise als Kultreformer charakterisieren will, der die kultischen Verfehlungen Judas beseitigt und so die idealen Verhältnisse des Anfangs – der vereinten Königsherrschaft über Juda und Israel – wiederherstellt.

<sup>69</sup> Vgl. schon Koch, Gefüge, 89 Anm. 22.

<sup>70</sup> Zum redaktionellen Charakter von v16–20 vgl. Spieckermann, Juda, 116ff.; Hardmeier, König, 118–120.



τοὺς λίθους αὐτοῦ καὶ ἐλέπτυνεν ὡς χυοῦν („und er zerbrach seine Steine und zermalmte [sie] zu Staub“).<sup>71</sup> Abgesehen davon, dass das erste Glied des griechischen Textes die Aussage von v15a lediglich variierend wiederholt, bezeugt der masoretische Text die lectio difficilior, der gegenüber die Lesart der Septuaginta einen harmonisierenden Eindruck macht. Wie aber ist der auffällige textliche Befund dann zu erklären?

Den entscheidenden Hinweis liefert v15a, denn die Aussagen über die *bāmāh*, die Jerobeam I. in Bet-El errichten ließ, zeigen deutliche Spuren sekundärer Einfügung.<sup>72</sup> Dann spricht aber einiges dafür, die Notiz über das Verbrennen der *bāmāh* ebenfalls einer späteren Hand zuzuschreiben, sei es die gleiche, die in v15a am Werk war, oder eine andere.<sup>73</sup> Daran schließt jetzt asyndetisch die Wendung *hedaq lē ‘āpār* an, die zusammen mit *w<sup>e</sup>šārap ‘ašerāh* die ungewöhnliche Zerstörungsterminologie von v15b<sub>a</sub> näher erläutert: Er zermalmte (sie) zu Staub und verbrannte (eine) Aschera.<sup>74</sup> Das Verbrennen der Aschera wird dem Zermahlen der materiellen Überreste der *bāmāh* (einschließlich des Altars) als Begleithandlung beigeordnet. Auf diese Weise wird versucht, den disparaten und widersprüchlichen terminologischen Befund in v15\* durch Zerlegung in zwei auf je unterschiedliche Kultobjekte (Altar, Aschera) bezogene Akte verständlich zu machen, deren gemeinsamer Bezugspunkt in dem Begriff ‘*āpār* liegt, mit dem sowohl das Resultat des Verbrennens (Holz, vgl. v4, 6) als auch des Zermalmens (Stein, vgl. v12) bezeichnet werden kann. Dabei ist zu vermuten, dass diese harmonisierende Erläuterung wiederum auf eine spätere Bearbeitung zurückgeht. Der auffällige syntaktische Befund in v15 ist also weniger auf textgeschichtliche Entstellungen zurückzuführen, sondern als Indiz eines mehrschichtigen Wachstumsprozesses des Textes zu interpretieren.

#### IV. Zusammenfassung

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus der vorstehenden Untersuchung im Blick auf die Ausgangsfrage nach der syntaktischen Funktion und semantischen Bedeutung

<sup>71</sup> Vgl. BHS, App. z.St.

<sup>72</sup> Neben dem holprigen, asyndetischen Anschluss in v15a<sub>β</sub> (*habbāmāh*) ist hier vor allem auf die umständliche Wiederholung des doppelten Akkusativobjekts am Ende des Einschubs hinzuweisen (*gam ‘et hammizbē‘h hahū’ w<sup>e</sup>‘et habbāmāh*), der den Nachtragscharakter der *bāmāh* in v15a deutlich zu erkennen gibt (vgl. Spieckermann, Juda, 113 Anm. 182).

<sup>73</sup> Dies gilt selbst unter der Voraussetzung, dass die Terminologie von v15b angesichts des sonstigen Befundes im Alten Testament noch weniger angemessen erscheint als die seiner Vorlage. Sei es, dass der Ergänzter bereits keine klare Vorstellung von einer *bāmāh* mehr gehabt hat (vgl. Spieckermann, Juda, 113f. mit Anm. 182), sei es, dass die Terminologie bereits auf die Erwähnung der Aschera als des neben dem Altar zentralen Kultgegenstands einer *bāmāh* abzielt, die nach Ansicht des Bearbeiters auch für das Heiligtum von Bet-El vorausgesetzt werden muss.

<sup>74</sup> Daran würde sich auch dann nichts ändern, wenn die Erwähnung der Aschera zum Grundbestand des Berichts über die josianischen Reformmaßnahmen in Bet-El gehört hätte. Ihre Vernichtung stünde dann parallel zur Zerstörung des Altars, mit dem sie kultisch eng verbunden ist (vgl. Dtn 16,21).



der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen in 2 Kön 23,4–15 ziehen? Ein wichtiges Ergebnis der syntaktischen Analyse besteht in der Feststellung, dass die verbreitete Annahme, die *w<sup>e</sup>qāṭal*-Sätze würden unter aramäischem Einfluss funktionsgleich mit den sie umgebenden Narrativformen verwendet, weder von allgemeinen sprachtheoretischen Überlegungen noch vom Textbefund her bestätigt werden kann, und zwar unabhängig davon, zu welchem Zeitpunkt innerhalb der Literaturwerdung des Alten Testaments dieser Prozess veranschlagt wird. Damit erübrigen sich alle Versuche, das Vorkommen dieser Formen literarkritisch oder textgeschichtlich zu erklären.

Stattdessen kann im Anschluss an Überlegungen Hardmeiers die Unterbrechung des Handlungsprogresses als Grundfunktion der *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formen im Reformbericht angesehen werden. Die Verbform hat koordinierende Funktion (Perfectum copulativum) und dient zur Einführung einer Begleit- oder Nebenhandlung zur Haupthandlung, die durch einfaches *qāṭal* oder *wayyiqṭōl* bezeichnet wird. Als Sonderfall dieser Funktion von *w<sup>e</sup>qāṭal* kann die listenartige Aufzählung von Einzelmaßnahmen gelten, wie sie beispielhaft in 2 Kön 18,4 belegt ist.

Eine künftige literar- und überlieferungskritische Analyse des Reformberichts in 2 Kön 23,4–15 sollte ihren Ausgangspunkt daher nicht länger bei den *w<sup>e</sup>qāṭal*-Formationen nehmen, sondern den Bericht zunächst als ein zusammenhängendes Textgefüge zu verstehen versuchen, um von dort aus vorsichtig nach Indizien für ein literarisches Wachstum der Überlieferung zu fragen.

### Zusammenfassung (abstract)

Das Problem der syntaktischen Funktion und semantischen Bedeutung der Fügungen mit *w<sup>e</sup>qāṭal* im Bericht über die josianische Reform ist in der alttestamentlichen Forschung häufig und kontrovers diskutiert worden. Dabei hat sich weithin die von Bernhard Stade begründete Ansicht durchgesetzt, *w<sup>e</sup>qāṭal* werde im Reformbericht unter aramäischem Einfluss funktionsgleich mit dem Narrativ verwendet. Im Anschluss an Untersuchungen Klaus Kochs und Christof Hardmeiers versucht der vorliegende Beitrag zu zeigen, dass die sprachgeschichtliche These Stades weder vor dem Hintergrund allgemeiner sprachtheoretischer Überlegungen noch angesichts des textlichen Befundes im Reformbericht selbst aufrecht erhalten werden kann. Vielmehr lassen sich alle sieben Vorkommen der Konstruktion (v4b, 5a, 8b, 10, 12b, 14a, 15b) als regelhaft gebildete, koordinierende Perfekta verstehen, die jeweils den Handlungsprogress unterbrechen und eine Begleithandlung oder Umstandsangabe zur Haupthandlung einführen. Damit entfällt zugleich die Notwendigkeit, die mit *w<sup>e</sup>qāṭal* gebildeten Sätze aus sprachgeschichtlichen Gründen entweder als Textfehler zu emendieren oder als spätere Erweiterungen des Grundbestands auszuschneiden.

### Anschrift des Autors

Dr. Michael Pietsch, Universität Hamburg, Institut für Altes Testament, Sedanstr. 19, D-20146 Hamburg, Bundesrepublik Deutschland, michael.pietsch@uni-hamburg.de